

"Wir fischen uns ein Geschenk" : die Hechtbesetzung 1988/1989

Autor(en): **Surber, Kaspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **156 (2016)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«WIR FISCHEN UNS EIN GESCHENK»

DIE HECHTBESETZUNG 1988/1989

Kaspar Surber

Die Besetzung des Hotels Hecht am St. Galler Marktplatz an Weihnachten 1988 wurde zum Kristallisationspunkt für eine neue städtische Sozial- und Kulturpolitik.

Die polizeiliche Räumung trug den Namen «Proper». Das heisst «ordentlich» und «sauber», und bestimmt kommt manchem bei diesem Wort zuerst das gleichnamige Putzmittel in den Sinn. Mehr als hundert Beamte von Stadt- und Kantonspolizei waren am 29. Dezember 1988 um 04.40 Uhr im Einsatz, um das Hotel Hecht am St. Galler Marktplatz zu stürmen. Sie bildeten gemäss den Polizeiakten einen äusseren Ring (zur Umleitung des Verkehrs), einen inneren Ring (zum Abfangen von Flüchtigen), dann stiessen zwei «Kampfdetachements» und ein «Befragungsdetachement» ins Hotel vor. Im Einsatzprotokoll heisst es dazu: «Besetzer verhielten sich mit einer Ausnahme anständig und korrekt.»

Peter Schorer, als Polizeivorsteher der politische Verantwortliche, schaute sich den Einsatz vom gegenüberliegenden Café Merkur aus an. Er erinnert sich: «Rein technisch war es ein interessantes Schauspiel. Damit es bei einem solchen Einsatz nicht zu gewalttätigen Ausschreitungen mit verletzten Personen kommt, muss er wenn immer möglich mit einer massiven Überlegenheit seitens der Polizei ausgeführt werden. Ebenso wichtig ist der Überraschungseffekt.» Einer der Besetzer, der sich in jener Nacht im «Hecht» aufhielt, schildert den Einsatz von der anderen Seite: «Die Räumung war völlig übertrieben. Sie wirkte wie ein filmreifer Antiterrorereinsatz, es fehlten nur die Blendgranaten. Die Polizei kletterte auf den Balkon, um in den 1. Stock einzudringen. Im Erdgeschoss schlug sie mit Feuerwehrräxten die ganze Schaufensterfront ein, um hineinzuhechten. Dabei stand die Türe offen. Die Polizei hätte auch einfach reinmarschieren und sagen können: «So, liebe Leute, das wars.»

Ein erhalten gebliebenes Flugblatt stellte nach der Räumung eine «Quizfrage»: «Das Hechtgebäude hat insgesamt 135 Fenster. Während des Aufenthalts einer bestimmten Interessengruppe in zwei Stockwerken wurde eine (1) Fensterscheibe beschädigt. Wegen der Räumung der Stadtpolizei wurden vierzehn (14) Fenster zertrümmert. Also lautet die Frage: Wie viele Fenster sind noch ganz?»

Zertrümmert wurden an diesem frühen Donnerstagmorgen nicht nur Fensterscheiben, in Scherben lag auch der kurze Traum von einem vielseitig genutzten Hotel mitten in der St. Galler Innenstadt. Spricht man mit den Beteiligten auf allen Seiten, gewinnt man heute den Eindruck, die nur fünf Tage dauernde «Hecht»-Besetzung sei erst gestern zu Ende gegangen. Sie wurde zum Kristallisationspunkt für eine neue Sozial- und Kulturpolitik.

Für Freiräume

«Plötzlich war da Platz!» So erinnert sich der Besetzer an seinen ersten Eindruck, als er sich am Weihnachtssonntag mit anderen zusammen im Hotel wiederfand. Seinen Namen will er bis heute nicht in diesem Text lesen: «Das Spannende an der Sache war gerade, dass sie keine Autorschaft hatte. Und es gab auch später keine Tendenzen, dass sich jemand an die Spitze setzte. Es gab nicht Herrn oder Frau Hecht.» Unterschiedliche Gruppen seien zusammengekommen, längst nicht alle Beteiligten hätten sich gekannt. Einige hätten über politische Erfahrung verfügt, andere ein kulturelles Unbehagen verspürt. Vorgängig traf man sich in der Grabenhalle, auf der Einladung hiess es vielversprechend: «Wir fischen uns selber ein Geschenk!» Ein Bild zeigte die Heiligen Drei Könige versammelt um die Krippe, statt des Christuskindes lag ein Fisch darin. Der Eintritt ins leerstehende Hotel war durch einen Lieferanteneingang rasch geschafft, als Einbruchswerkzeug genügte ein Geissfuss.

Drinne präsentiert sich das Hotel wie bei der Schliessung. Die Besetzerinnen und Besetzer – in den Flugblättern und Communiqués sprechen sie von sich konsequent als BenutzerInnen – öffneten das Restaurant erneut und hissten auf dem Eckturm die schwarze Flagge der Anarchisten als Zeichen der Herrschaftslosigkeit. Die Nachricht von der Besetzung sprach sich wie ein Lauffeuer in der Stadt herum. Bald tummelten sich zweihundert Leute im «Hecht». «Seit dem Abend des 25. Dezember 1988 ist der Hecht wieder offen für alle, die kurz einen Kaffee trinken wollen, essen oder übernachten – oder auch einfach einmal hineinschauen möchten, welche Möglichkeiten sich in diesen Räumen bieten», hiess es auf einem Flug-



Das besetzte Hotel Hecht über die Jahreswende 1988/1989, St. Gallen. Quelle: Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz (AFGO), AFGO.146, Grabenzeitung-Archiv, Fotograf unbekannt.

blatt. Darauf folgte eine Liste, wer alles in der Stadt ein Bedürfnis nach mehr Raum hatte: «Flüchtlinge hausen in Luftschutzbunkern ohne Tageslicht. GassenköchInnen kochen in ausrangierten Bauwagen. FixerInnen haben noch immer keinen Raum. Musikgruppen üben in miesen teuren Kellern. Theatergruppen, KünstlerInnen sind auf der Jagd nach Proberäumen. Politisch arbeitende Gruppen treten sich in engen Zimmern auf die Füsse. Werkstätten müssen in Privaträumen geführt werden.»

Der «Hecht» war das bekannteste Hotel von St. Gallen, am Olma-Umzug winkten hier früher die Bundesräte vom Balkon. Die Besetzung dieses Gebäudes mitten in der Stadt war entsprechend eine Provokation. Dennoch stiess sie in der Bevölkerung auch auf Wohlwollen. Der Soziologe Thomas Greusing, der zwischen Besetzenden und Behörden vermittelte, erinnert sich, dass sich viele Leute über das leerstehende Hotel ärgerten, wie auch über die Baulücke des alten Stadttheaters, die seit Jahren daneben klaffte. «Die Bürger, die vorbeikamen, meinten zu den Besetzern: Eigentlich habt ihr Recht.» Aus dem Zusammentreffen unterschiedlicher Gruppen habe sich eine Fusionsenergie ergeben, es habe eine Aufbruchstimmung geherrscht. «Die Stimmung war nicht verbissen, eher spielerisch», erinnert sich auch der bereits erwähnte Besetzer. Das weitere Vorgehen wurde jeweils gemeinsam an Vollversammlungen bestimmt. Die Kreativität, die sich entwickelte, sei erstaunlich gewesen. Die Stimmung habe

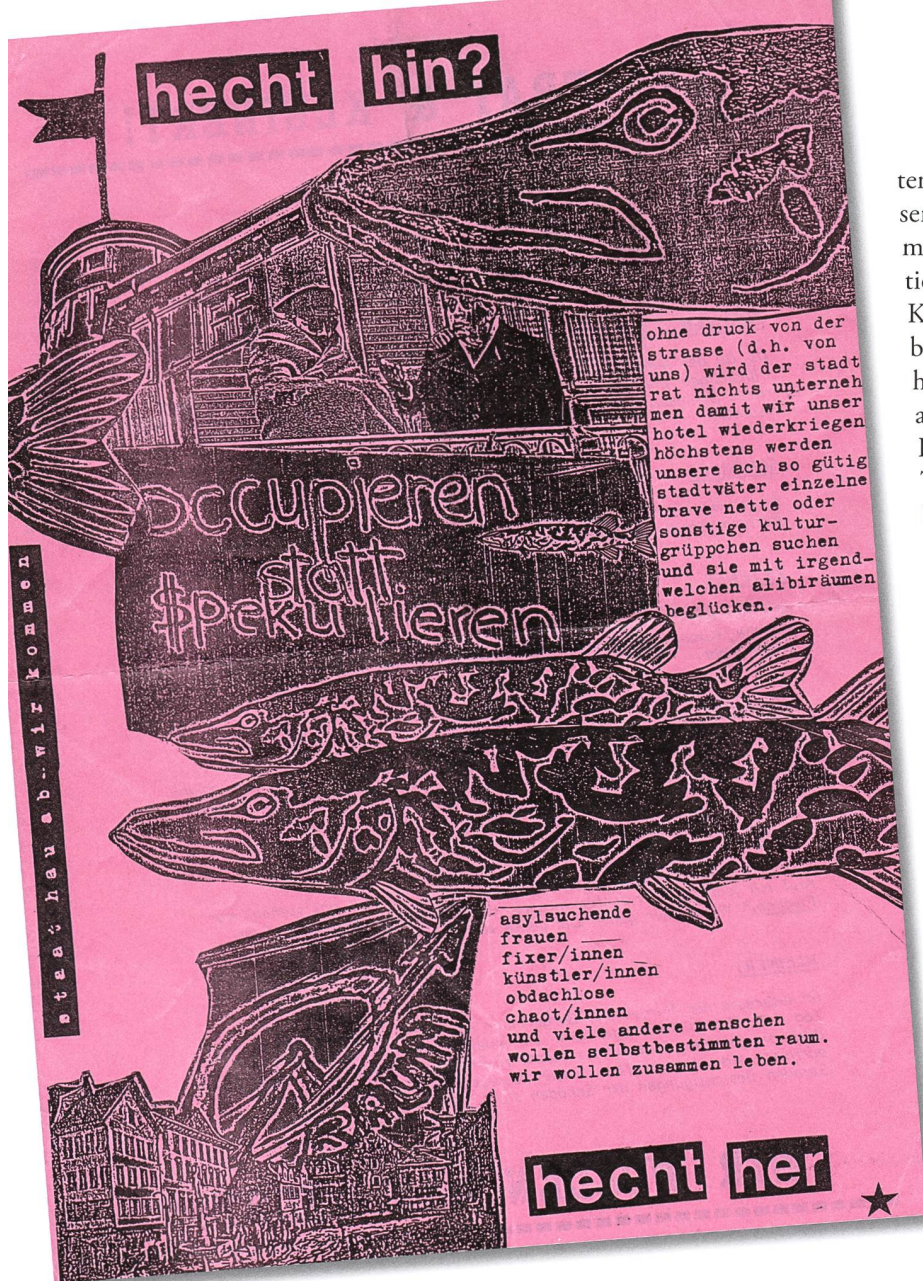
sich im sozialen Umgang miteinander durchaus revolutionär angefühlt: «Für kurze Zeit war das Konkurrenzdenken ausgehebelt, die das Kulturschaffen häufig bestimmt.»

Gegen Spekulation

Am «Hecht» prangte während der Besetzung ein Transparent mit dem Konterfrei des Immobilien-Unternehmers Viktor Kleinert, der mit Messer und Gabel ein Haus verzehrt. Die Kleinert Geschäftshäuser AG besass die «Hecht»-Liegenschaft gemeinsam mit der Cinesca AG von Franz Anton Brüni, der die dazugehörigen Scala-Kinosäle betrieb. Kleinert hatte das Hotel im April 1987 vom vormaligen Besitzer übernommen, weil dieser nicht über die erforderlichen finanziellen Mittel für eine Sanierung verfügte. Ein Baugesuch für den Umbau liess seither auf sich warten. Die Kritik an der Spekulation bildete den eigentlichen Anlass für die «Hecht»-Besetzung. Seit den 1970er-Jahren herrschte in St. Gallen eine Wohnungsnot, die Stadt verfügte über die zweitiefste Leerwohnungsziffer der Schweiz. Die Spekulation mit Altbauten und damit auch mit preisgünstigen Wohnungen erreichte zu Beginn der 1980er-Jahre einen Höhepunkt (vgl. dazu den Beitrag «Die Anti-Spekulationsbewegung der frühen 1980er-Jahre» von Ralph Hug). Um billigen Wohnraum zur Verfügung zu stellen, wurde die alternative Wohnbaugenossenschaft «Wogeno» gegründet.

Die Grabenzeitung, die interventionistische Publikation des gleichnamigen Konzertlokals, beschrieb in ihrer Ausgabe vom März 1988 das Gefühl der Ohnmacht, das mit der Wohnungsnot verbunden war: «Leider ist das, was wir wollen, und das, was wir haben, nicht ganz dasselbe. Was wir ganz bestimmt nicht haben, ist Wohnraum, der unseren Ansprüchen genügen würde, und der eine elementare Voraussetzung für unsere Selbstverwirklichung wäre. Zu gross ist die Kontrolle der Finanzgesellschaften, die Baulobby und der Staat über den Wohnraum ausüben, und zu einseitig sind die Besitzverhältnisse verteilt, als dass wir die Möglichkeit hätten, in der Wohnpolitik mitzuentcheiden.»

In einer Chronologie listet die Zeitung die Protestaktionen gegen die Spekulation auf. Häufig wurde mit Transparenten auf «Spekulationsobjekte» aufmerksam gemacht, es kam aber auch schon im Vorfeld der «Hecht»-Besetzung zu kurzen Besetzungen. Die grösste war im Jahr zuvor an Weihnachten eine Sauvage in einer Villa an der Scheffelstrasse 1 im St. Galler Museumsquartier. Die Chronologie zeigt, dass die Besetzung des «Hechts» nicht im luftleeren Raum erfolgte. Sie stand vielmehr in einer langen Kette der Kritik an der St. Galler Wohnungsnot. Und sie war auch keine rein lokale Angelegenheit, sondern erfolgte vielmehr in einem nationalen Echoraum. Die Grabenzeitung listete



Flugblatt der Hecht-Besetzerinnen und -Besetzer in St. Gallen, 1989. Quelle: AFGO.040, PFG/OFRA Archiv.

Aktionen aus anderen Städten gegen die städtische Wohnungsnot auf, zum Beispiel in Bern oder in Winterthur. Das Transparent von Viktor Kleinert war denn auch nicht in St. Gallen gemalt worden, sondern es stammte von einem Protest gegen dessen Geschäftstätigkeit in Biel.

Ausgerechnet Kleinert war es, der der Besetzung eine unerwartete Wendung verschaffte: Bereits am 25. Dezember hatte Kinobesitzer Brüni eine Klage wegen Hausfriedensbruch eingereicht. Gemäss Polizeijournal erkundigte er sich schon am nächsten Tag, ob er dieses «Puff» noch den ganzen Tag dulden müsse. Am 26. Dezember reichte auch die Kleinert AG eine Strafanzeige ein. Die Stadtpolizei teilte darauf den Besetzerinnen und Besetzern mit, dass sie die Liegenschaft bis am nächsten Mittag räumen müssen.

ten. Nach dem Ablauf der Frist sendete der Lokalsender Radio Aktuell, das die Besetzung gewissermassen live begleitete, in den Mittagsinformationen ein überraschendes Interview mit Viktor Kleinert. Er sei als Eigentümer bereit, das Hotel bis zu den Renovationsarbeiten in Gebrauchsleihe abzugeben, sofern die Stadt St. Gallen die Verantwortung für die Liegenschaft übernehme. Das Angebot war zustande gekommen, weil sich Thomas Greusing als Präsident der «Wogeno» bei der Kleinert AG nach einer Zwischennutzung erkundigt hatte. Eine erste Begehung mit der städtischen Feuerpolizei verlief positiv.

Der Countdown

Was in den nächsten vierzig Stunden passierte, darüber gehen die Einschätzungen bis heute auseinander. Thomas Greusing bot den Besetzerinnen und Besetzern an, die Wohnbaugenossenschaft könnte Träger einer Zwischennutzung sein. «Die Vollversammlung war damit einverstanden. Als Genossenschaft waren wir ideologisch toleriert. Alle wussten: Jemand muss jetzt einfach den Mut haben und den Kopf hinhalten.» Die Verhandlungen, zuerst mit der Kleinert AG, später mit dem Stadtrat, beschreibt Greusing als «wohlwollend». Die Stadt habe sich aber unter starkem Druck gefühlt: «In der Schweiz verhandelte noch nie eine Stadtregierung während einer Besetzung über deren legale Fortsetzung.» Der Besetzer ergänzt: «Die Delegation hatte keine Vollmachten: Die

Ergebnisse mussten stets wieder von der Vollversammlung abgesegnet werden.» Im Nachhinein, so sein Eindruck, hätten sich die Gespräche als «Scheinverhandlungen» herausgestellt: «Die Stadt brauchte einfach Zeit, um den Einsatz zur Räumung vorzubereiten.»

Polizeivorsteher Schorer erinnert sich, dass er wegen der Besetzung den Skiurlaub mit der Familie abbrach und nach St. Gallen reiste. Auf der Heimfahrt habe er seinem Sohn erklärt, was ein Ultimatum bedeute. «Mein Sohn verglich die Situation darauf mit einem Lehrer, der trotz Androhung eine Strafaufgabe nicht einfordert. Diese Kindersicht war für mich einleuchtend: Wird einem Ultimatum nicht Folge geleistet, muss man die damit verbundene Drohung wahr machen. Sonst verliert man die Glaubwürdigkeit.» Man habe die Verhandlungen «sehr ernst» gemeint, beteuert Schorer. «Dass man zugleich die Polizei vorsorglich für die Räumung zusammenzog, war zur Vorbereitung einer möglichen Räumung unabdingbar.»

Die Akten und Medienberichte lassen den Eindruck entstehen, dass die Behörden und die Besetzenden in diesen vierzig Stunden aneinander vorbeiredeten. Der Stadtrat forderte ein Ende der Besetzung, damit bis zum 7. Januar gemeinsam mit den jungen Leuten künftige Nutzungen abgeklärt werden könnten. Argumentiert wurde mit einer hohen Brandgefahr. Die Besetzerinnen und Besetzer wollten in den ersten beiden Stockwerken des Hotels bleiben und bis Mitte Januar die Trägerschaft für eine Zwischenutzung konkretisieren. Nachdem bereits zwei Aufforderungen verstrichen waren, das Gebäude zu verlassen, stellte der Stadtrat ein Ultimatum auf den 28. Februar um Mitternacht: Die Besetzerinnen und Besetzer sollten bis dahin bestätigen, den Hecht am nächsten Mittag zu verlassen. Gestützt wurde das Ultimatum durch ein Begehren auf unverzügliche Räumung durch die Cinesca AG und die Kleinert AG.

Um Mitternacht erschien eine siebköpfige Besetzungs-Delegation im Rathaus und verlangte eine schriftliche Zusicherung, dass sie bei einem Verlassen des Gebäudes später zurückkehren könnten. Der Stadtrat legte eine solche vor, allerdings mit einigen Eventualitäten verknüpft. Er verlangte weiterhin eine Bestätigung, dass die Besetzenden aus dem Hecht ausziehen. Diese hingegen wollten den Vorschlag zuerst an einer Vollversammlung diskutieren. «Man hatte Angst, dass es später einfach heissen könnte, das Hotel sei für solche Zwecke ungeeignet», schrieb die Ostschweizer Arbeiterzeitung AZ. Nach dem Treffen erklärte der Stadtrat die Verhandlungen als gescheitert und erteilte der Polizei den Befehl zur Räumung. Für die Delegation wirkten die Gespräche nicht abgeschlossen. Thomas Greusing ging zuerst ins «Hecht», um über den Stand der Verhandlung zu berichten, und dann nach Hause. Erst am Morgen erfuhr er von der Räumung. «Die Stadt hat sich damit eine grosse Chance vergeben.» Als Wertung der Ereignisse drängt sich auf, dass sich die Immobilienbesitzer und die Stadt nach anfänglicher Irritation offensichtlich zu einer gemeinsamen Strategie zusammengefunden hatten.

Das Fortleben

Nach dem Ende der Besetzung hagelte es politische Kritik. Von links hiess es, der Stadtrat habe übertrieben reagiert, von rechts lautete der Vorwurf, er sei den illegalen Besetzerinnen und Besetzern zu weit entgegengekommen. Zu einer Protestkundgebung nach der Räumung erschienen fünfhundert Teilnehmende. Im Parlament wurden mehrere Interpellationen eingereicht. Der Stadtrat versprach in seiner Antwort den Umbau der Reithalle zu Ateliers und Proberäumen für Künstlerinnen und Musiker. In der Sozialpolitik sollte die in einem Bauwagen untergebrachte Gassenküche einen festen Standort mit Tagesbetrieb erhal-

ten. Ebenso wurde die Schaffung eines Treffpunkts für Fixerinnen und Fixer in Aussicht gestellt. Auf dem Wohnungsmarkt wollte man leerstehende Liegenschaften verhindern und damit die Spekulation eindämmen.

Die Grabenzeitung zog im Artikel «Alles in Butter?» ein Jahr später eine zwiespältige Bilanz: Die Gassenküche war noch immer auf der Suche nach einem Standort, die Drogenabhängigen hatten im «Bienenhüsli» am Unteren Graben einen ersten, allerdings prekären Treffpunkt gefunden. Tendenzen, die Wohnsituation zu verbessern, seien nicht abzustreiten – doch noch immer sei es «brutal schwierig», eine preisgünstige Wohnung zu finden. Für den damaligen Stadtrat Peter Schorer steht die «Hecht»-Besetzung aus heutiger Sicht am Anfang der neuen Drogenpolitik, mit der gegen viele Widerstände unter anderem die staatliche Heroinabgabe durchgesetzt wurde. «Die Besetzung hat das Problembewusstsein verstärkt. Es war entscheidend, den Drogenkonsum als Problem zu akzeptieren, das es zu bearbeiten galt, statt ihn bloss zu bekämpfen. Nur so wurden neue Lösungen möglich.»

Dass die Besetzerinnen und Besetzer mit ihrer Kritik durchaus richtig lagen, zeigt die weitere Geschichte. Das Imperium von Viktor Kleinert, das sich bis nach Kanada erstreckte, ging 1992 während der Schweizer Immobilienkrise Konkurs. Kinobesitzer Franz Anton Brüni kaufte den «Hecht» aus der Konkursmasse. Ein Umbau mit Büros und Restaurants setzte dem jahrelangen Ärgernis am St. Galler Marktplatz ein Ende. Nur wenige Jahre später hätten sich die Standortentwickler über ein Kulturhotel mitten in der Stadt bestimmt die Hände gerieben.

Auch der damalige Besetzer beurteilt die Auseinandersetzung um den «Hecht» als folgenreich: «Die Stadt ist kulturpolitisch ganz schön in die Gänge gekommen. Sie hat beispielsweise die Ateliers in der Reithalle eingebaut. Damit wurden letztlich aber auch viele frei geäusserte Bedürfnisse kanalisiert.» Die «Hecht»-Besetzung bleibt für ihn das lokale Symbol einer Öffnung, die kurz vor dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 überall in der Luft lag. Ein Geist, der sich im Übrigen auch im juristischen Umgang mit den Besetzenden zeigte: Die Verfahren wurden allesamt eingestellt, weil man keine so genannten Drahtzieher fand.

Quellen

Für die Recherche wurden im Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz die Bestände AFGO.040, AFGO.190 sowie im St. Galler Stadtarchiv im Privatarchiv Sabin Schreiber die Bestände PA X, 97,1 bis PA X, 97,8 benutzt. Die Gespräche mit Peter Schorer, Thomas Greusing sowie dem zitierten Besetzer wurden zwischen Januar und April 2016 geführt.